

Gärtnern in der Stadt

Adam, Brigitte

Veröffentlichungsversion / Published Version

Zeitschriftenartikel / journal article

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Adam, B. (2021). Gärtnern in der Stadt. *Stadtforschung und Statistik : Zeitschrift des Verbandes Deutscher Städtestatistiker*, 34(2), 33-43. <https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0168-ssoar-75076-7>

Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer CC BY-NC-SA Lizenz (Namensnennung-Nicht-kommerziell-Weitergabe unter gleichen Bedingungen) zur Verfügung gestellt. Nähere Auskünfte zu den CC-Lizenzen finden Sie hier: <https://creativecommons.org/licenses/by-nc-sa/4.0/deed.de>

Terms of use:

This document is made available under a CC BY-NC-SA Licence (Attribution-NonCommercial-ShareAlike). For more information see: <https://creativecommons.org/licenses/by-nc-sa/4.0>

Brigitte Adam

Gärtnern in der Stadt

Der Beitrag bietet eine Übersicht verschiedener Formen des Gärtnerns in der Stadt: Wie stellt sich das Kleingartenwesen in deutschen Städten dar? Wie viele Kleingärten gibt es pro Kopf, wie sind sie planungsrechtlich gesichert? Wo gibt es Kleingartenparks, die verschiedene Nutzungen integrieren und öffentlich zugänglich sind? Darüber hinausgehend kann auf Basis empirischer Analysen (Sekundäranalysen und Befragungen) das „informelle“ urbane Gärtnern quantifiziert und quasi als Landkarte des urbanen Gärtnerns lokalisiert werden. Wo liegen die Flächen und wie groß sind sie? Wie sind sie im Stadtgebiet verteilt? Werden sie temporär genutzt oder gibt es Verabredungen einer dauerhaften Nutzung? Welche zusätzlichen Flächenpotenziale gibt es in den Städten?

Dr. Brigitte Adam

Dipl.-Ing. (Raumplanung), Dr. rer.pol., Wiss. Projektleiterin im Referat Stadt-, Umwelt- und Raumbeobachtung des Bundesinstituts für Bau-, Stadt- und Raumforschung (BBSR) im Bundesamt für Bauwesen und Raumordnung (BBR) in Bonn.

brigitte.adam@bbr.bund.de

Schlüsselwörter:

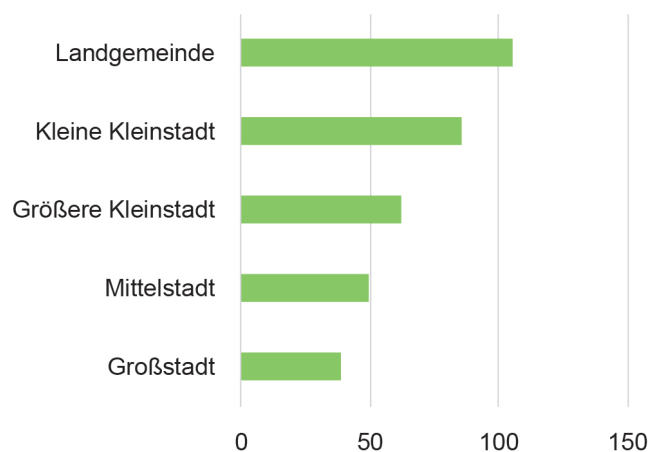
Befragung – Flächenpotenzial – Kleingarten – Sekundäranalyse – Urban Gardening

Über das Gärtnern hinaus

Gärtnern in der Stadt – jenseits des privaten Gartens auf dem eigenen Wohngrundstück – hat in den letzten Jahren deutlich an Beliebtheit gewonnen. Die bekannteste und am besten etablierte Form sind Kleingärten nach dem Bundeskleingartengesetz (BKleingG). Sie sind im Idealfall planungsrechtlich in ihrem Bestand gesichert. Parallel dazu gibt es das sogenannte Grabeland. Das Grabeland ist allerdings temporär angelegt, mitunter als Zwischennutzung und ohne vergleichbaren Schutzstandard. In den letzten Jahren sind verschiedenste Formen des städtischen Gärtnerns dazugekommen, die allesamt unter dem Begriff „Urban Gardening“ rangieren, i. d. R. auf kleineren Flächen stattfinden, oft befristet angelegt und planungsrechtlich (noch) nicht erfasst sind.

Die Gartenflächen bzw. die sie umgebenden Anlagen haben in den verdichteten Städten weit mehr Funktionen als die Erzeugung von Nahrungsmitteln. Das Gärtnern rückt ihre Bedeutung als natürliche Ressource unmittelbar ins Bewusstsein. Es handelt sich um Bausteine der Grünen Infrastruktur, die gesundheitsförderlich sein können, zur Klimaanpassung, zum Biotop- und Bodenschutz beitragen, Naherholung ermöglichen und Begegnungsräume für die Stadtbevölkerung anbieten. Urban Gardening findet in verschiedenen Formen

Abb. 1: Erholungsfläche pro Einwohner nach Stadt- und Gemeindetypen (qm/EW)



Quelle: Laufende Raumbeobachtung des BBSR, eigene Darstellung

statt, unmittelbar erdgebunden, in Hochbeeten oder an Fassaden. Bei hoher Nachfrage nach Potenzialen zum Urban Gardening können Forderungen zur Entsiegelung von Flächen im öffentlichen oder halböffentlichen Raum gestärkt werden.

Abb. 2: Strukturmerkmale der an der Untersuchung beteiligten 127 Kommunen

	Anzahl	Anteil
Siedlungsstruktureller Regionstyp		
städtische Region	49	39 %
Region mit Verstädterungsansätzen	45	35 %
ländliche Region	33	26 %
Kreistyp		
kreisfreie Großstadt	50	40 %
städtischer Kreis	32	25 %
ländlicher Kreis mit Verdichtungsansätzen	26	20 %
dünn besiedelter ländlicher Kreis	19	15 %
Stadtgröße nach Zahl der Einwohner		
Großstädte	61	48 %
Mittelstädte	55	43 %
Kleinstädte	11	9 %
Entwicklungsindex 2010-2015		
überdurchschnittlich wachsend	46	36 %
wachsend	47	37 %
keine eindeutige Entwicklung	6	5 %
schrumpfend	20	16 %
überdurchschnittlich schrumpfend	8	6 %
Bevölkerungsentwicklung 2010-2015*		
erheblicher Zuwachs	57	45 %
Zuwachs	44	35 %
ausgeglichen	1	1 %
Verlust	9	7 %
erheblicher Verlust	16	12 %
Bundesländer (ohne Berlin)		
ostdeutsche Länder	50	40 %
westdeutsche Länder	76	60 %
Kleingartendichte** (n = 112 Kommunen)		
sehr hoch	41	37 %
hoch	17	15 %
durchschnittlich	27	24 %
gering	19	17 %
sehr gering	8	7 %

* Erheblicher Zuwachs = mehr als 0,7%/Jahr; Zuwachs = 0 bis 0,7%/Jahr; ausgeglichen = -0,05 bis 0%/Jahr; Verlust = -0,05 bis -0,5%/Jahr; erheblicher Verlust = mehr als -0,5%/Jahr.

** Kleingartendichte: sehr hoch = 4 Kleingärten (KG) und mehr pro 100 Einwohner (EW); hoch = 2 bis unter 4KG/100EW; durchschnittlich = 1 bis unter 2 KG/100 EW; gering = 0,5 bis unter 1 KG/100 EW; sehr gering = weniger als 0,5 KG/100 EW.

Quelle: Berechnung und Darstellung durch Weeber+Partner mit SWUP GmbH, Kleingärten im Wandel, 2018

Wenngleich die einfache Relation „je größer die Städte, desto kleiner der Anteil an Erholungsflächen“ nicht uneingeschränkt zutrifft, so zeigt sich doch im Vergleich unterschiedlicher Stadttypen zumindest im Durchschnitt eine Größenabhängigkeit (Abb. 1). Hinzu kommt, dass die großen Städte in den letzten Jahren viel Innenentwicklung betrieben haben (Adam 2017). Auch wenn das nicht zwangsläufig bedeutet, dass wohnungsnahe Grünflächen knapper geworden sind, so gibt es doch häufig mehr Einwohner pro Frei- oder Grünfläche.

Kleingärten in deutschen Städten

Im Abstand von einigen Jahren zieht das Bauministerium auf Bundesebene regelmäßig Bilanz, wie es um das Kleingartenwesen in Deutschland bestellt ist. Dabei geht es um eine Befragung zum Status-quo (also: wie viele Kleingärten gibt es in verschiedenen Städten, wo liegen die Anlagen, wer ist Kleingärtnerin und Kleingärtner, was verändert sich?). Ergänzend wurden in der aktuellen Studie (BBSR 2019) Kleingärten in Großstädten näher unter die Lupe genommen. Hier zeichnet sich in den letzten Jahren eine stetig steigende Nachfrage ab, die das Angebot meist nicht decken kann.

Kernelement der Untersuchungen waren umfangreiche Befragungen, insbesondere auf der Grundlage standardisierter Fragebögen. Repräsentativität in der Hinsicht, dass die tatsächliche Verteilung der Kleingärten in Deutschland abgebildet wird, war nicht vorgesehen, u. a. deswegen nicht, weil es wegen des Fokus auf größere und verdichtete Städte ein leichte Überproportionalität dieser Städte bei der Auswahl der Befragten gab. Es wurde eine Zielgröße von 100 zu untersuchenden Kommunen angestrebt, um auf der einen Seite möglichst die Breite des Kleingartenwesens abbilden zu können und auf der anderen Seite dem besonderen Schwerpunkt (verdichtete Räume, Großstädte) gerecht zu werden.

Zunächst wurden rund 150 Kommunen ausgewählt. Überproportional vertreten waren darunter große und wachsende Städte in verdichteten Regionen, die überwiegende Anzahl in Westdeutschland. Allerdings haben die ostdeutschen Städte und Gemeinden weit mehr Bestände an Kleingärten als die westdeutschen. Ergänzt wurde die Auswahl deswegen durch weitere vorrangig ostdeutsche Kommunen außerhalb der Großstadtreionen, vielfach im Kontext von Bevölkerungsrückgängen und Schrumpfungsprozessen. Auf diese Weise sollte gewährleistet werden, dass bei der Bilanzierung auch die andere Seite des aktuellen Kleingartenwesens beleuchtet wird, nämlich die der geringeren Nachfrage und teils sogar der Leerstände. Einbezogen wurden darüber hinausgehend Kommunen, die aus Modellprojekten bekannt waren.

Befragt wurden mit Blick auf die kommunalen Entwicklungen Kleingartenverbände und -vereine sowie die Stadtverwaltungen. Insgesamt konnten Informationen aus 127 Kommunen und damit aus 75 % der Vorauswahl gewonnen werden (Abb.2).

Kleingartendichte und städtebauliche Lage

Wie schon erwähnt, gibt es große Unterschiede hinsichtlich der Zahl der Kleingärten zwischen Ost und West. Fokussiert auf die Verfügbarkeit von Kleingärten lassen sie sich als Unterschiede der länderspezifischen Kleingartendichten darstellen.

Die Kleingartendichte (Kleingärten/100 EW) ist in den ost-deutschen Ländern höher als im Westen. Die geringsten Werte gibt es auf Länderebene im Süden (Rheinland-Pfalz, Saarland, Baden-Württemberg und Bayern). Aber auch der Vergleich unterschiedlicher Großstädte zeigt eine große Spannweite auf. Berlin ist zwar die Stadt mit der größten Anzahl an Gärten (73.000), gleichzeitig wird die Dichte jedoch wegen der hohen Einwohnerzahl Berlins von anderen Großstädten deutlich übertroffen (Abb. 3).

Wird der Blick in die Kommunen hinein gerichtet, so dominiert eine zentrale Lage der Kleingärten bzw. Kleingartenanlagen: Fast zwei Drittel der Kleingartenanlagen liegen in bzw. unmittelbar angrenzend an die Innenstadt (Abb. 4).

Abb. 4: Städtebauliche Lage der Kleingartenanlagen in Relation zur Stadtgröße

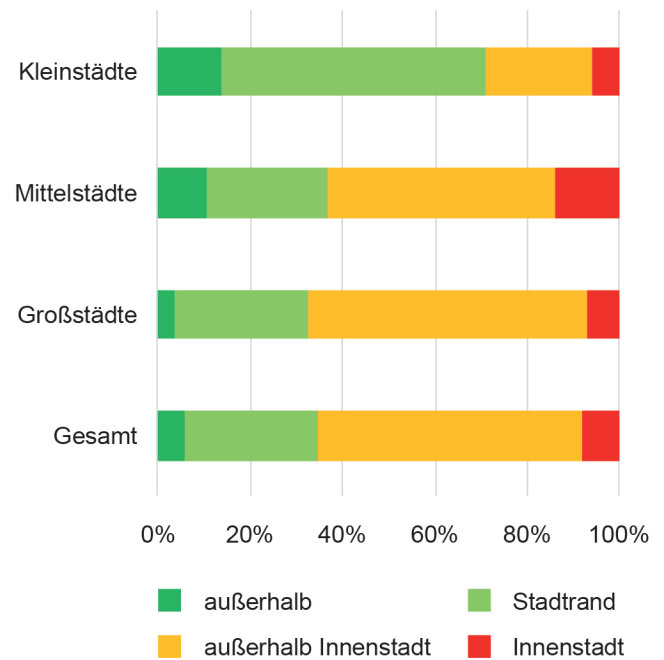
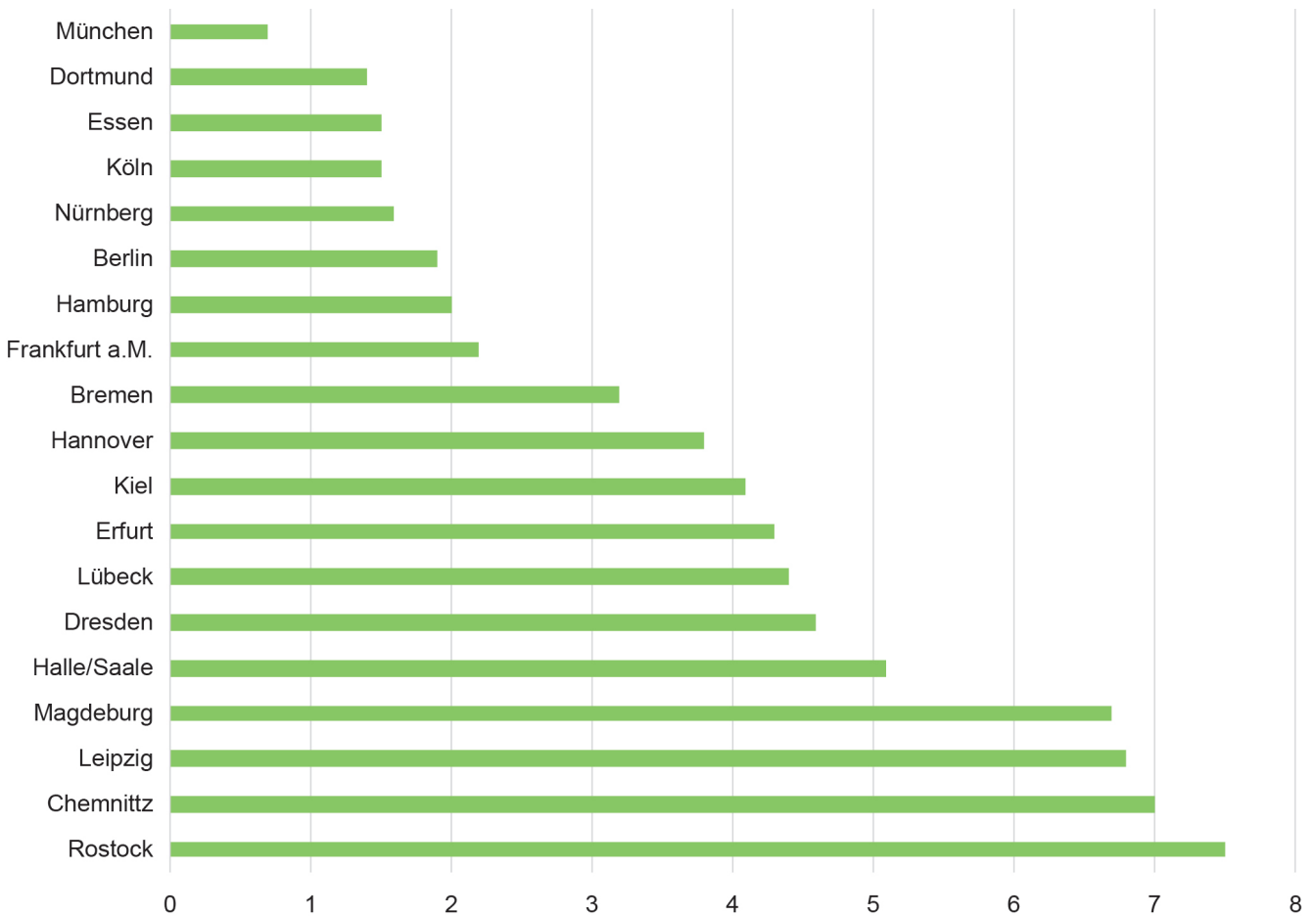


Abb. 3: Kleingartendichte (Gärten/100 EW) in deutschen Großstädten mit großen Beständen an Kleingärten



Quelle: Erhebung und Berechnung durch Weeber+Partner mit SWUP GmbH, Kleingärten im Wandel, 2018, Datenbasis: Einwohnerzahlen Stat. Bundesamt 31.12.2015 sowie Kleingartenzahlen 19 ausgewählter Großstädte (aus n=61), Befragungen kommunaler Verwaltungen und regionaler Verbände, eigene Darstellung

Gerade in den dichten Großstädten haben sie in den inneren Stadtbereichen wichtige Funktionen für die wohnortnahe Erholung, als klimaaktive Flächen, grüne Lunge oder auch für den Biotopschutz. Hinzu kommt, dass auf diese Weise weite Wege der innerstädtisch wohnenden Kleingärtner und Kleingärtnerinnen entfallen. In kleineren Städten liegen die Anlagen häufiger am Stadtrand, sind aber i. d. R. auch nicht so weit von den Stadtkernen entfernt. Laut Angaben der Kleingartenvereine ist die Nähe zu Wohngebieten mehrheitlich (80 %) gegeben.

Angebot und Nachfrage

Die gegenwärtigen Kleingartenbestände haben sich seit der letzten bundesweiten Erhebung im Jahr 2011 (BMVBS 2013) um ca. 25.000 Gärten verringert. Diese Rückgänge konzentrieren sich auf Gebiete mit hoher Anzahl an Beständen, wie in Ostdeutschland und Berlin. Nicht die einzige, dennoch die Hauptursache der gesunkenen Zahlen sind fehlende Nachfrage und Rückbau in strukturschwachen Städten und Gemeinden. Freilich gab es auch Verluste durch Umnutzungen für Wohnungsbau, für den Bau von Infrastruktureinrichtungen sowie für Gewerbe- und Verkehrsflächen in Kommunen mit Wachstumsdruck – bislang in moderatem Umfang, aber die Sorge ist angesichts der hohen Nachfrage nach Bauland groß. Nach Angaben der Länder sind in den letzten fünf Jahren insgesamt 6.500 Gärten anderen Nutzungen zugeführt worden ohne sie (an anderer Stelle) zu ersetzen. Ein Grund dafür ist, dass nicht alle Kleingärten planerisch ausreichend gesichert sind.

Grundsätzlich müssen Kleingärten baulichem Wachstumsdruck und Flächenkonkurrenzen nicht schutzlos ausgeliefert sein (Abb. 5). Wenn sie als Dauerkleingärten bauplanungsrechtlich gesichert sind, können sie nicht einfach verschwin-

den. Es ist gesetzlich vorgeschrieben, dass die Gemeinde im Falle einer Bebauung Ersatzflächen bereitstellen muss. In westdeutschen Städten ist immerhin (oder nur) fast jede dritte Anlage auf diese Weise gesichert. In Ostdeutschland ist dieser Schutzstatus sehr gering, allerdings gibt es dort ein größeres Angebot an Gärten. Ein Wermutstropfen liegt darin, dass Ersatzflächen an anderen Orten auch solche sein können, die z. B. nicht mehr so leicht zu Fuß erreichbar sind. Sie fehlen dann genau dort, wo der Geschosswohnungsbau dominiert, und wo für die dort lebenden Menschen und das Stadtklima jedes Fleckchen Grün einen ganz besonderen Wert hat.

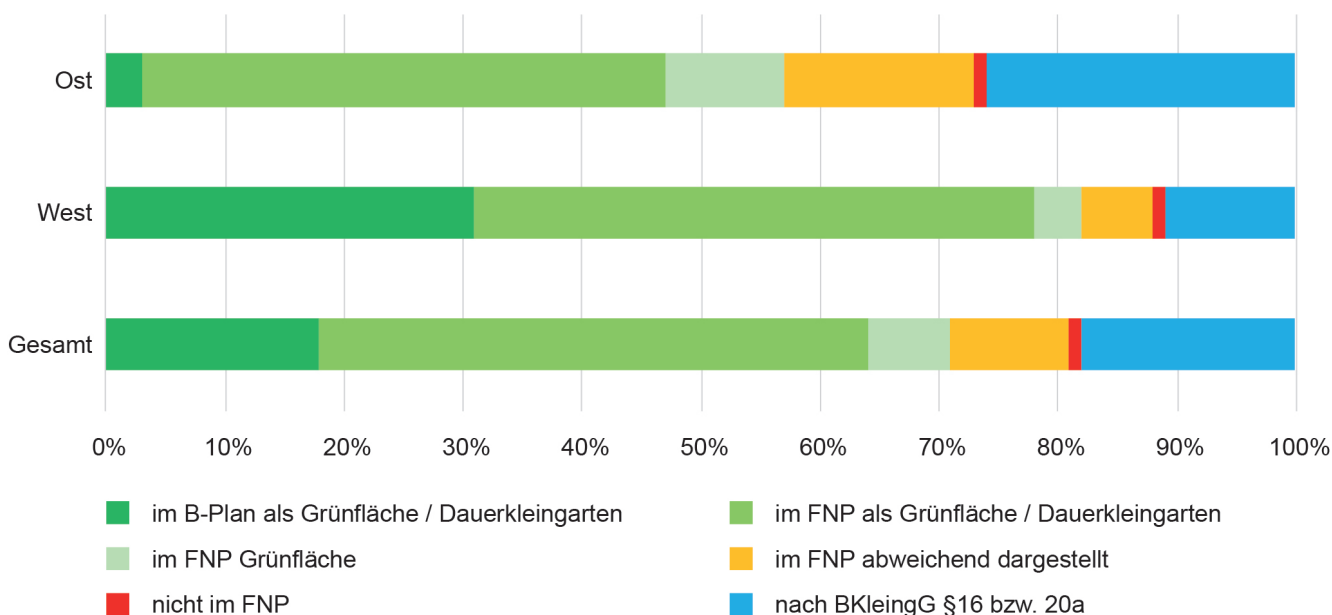
Je größer die Städte, desto stärker klaffen Angebot und Nachfrage auseinander (Abb. 6). Fast jede dritte Großstadt spricht laut der aktuellen Kleingartenstudie von einer hohen Nachfrage bei gleichzeitigen Engpässen.

Es gibt Kleingartenvereine mit langen Wartelisten. Mitunter nehmen sie gar keine neuen „Wartenden“ mehr auf. Lösungsansätze können darin liegen, dass auf dem begrenzten Raum große Parzellen geteilt werden, z. B. wenn ältere Gärtnerinnen und Gärtner größere Flächen gar nicht mehr bewirtschaften möchten.

Kleingärtner und Kleingärtnerinnen

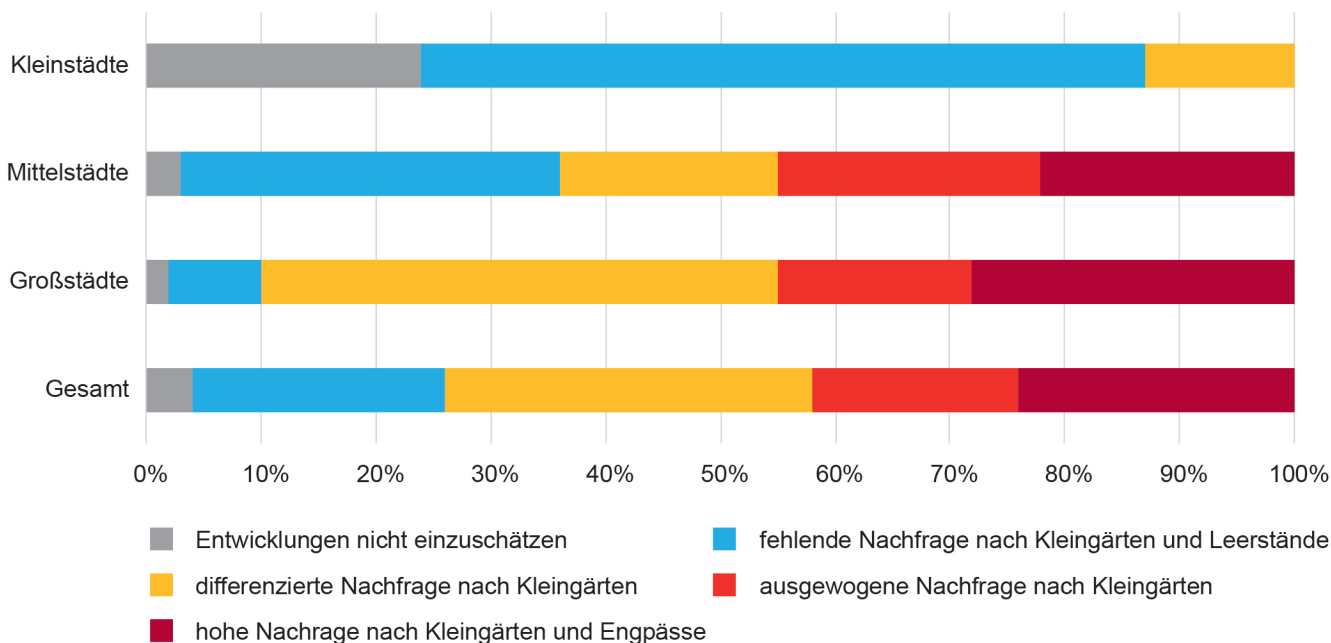
Über die Zeit hat sich die Gruppe der Kleingärtner und Kleingärtnerinnen verändert. Diejenigen, die sich für einen Kleingarten interessieren, kommen heute aus unterschiedlichen Milieus, Altersgruppen und Kulturen. Sie verbindet das Interesse am Gärtnern und der Wunsch nach einem körperlichen und seelischen Ausgleich. Im Durchschnitt sind sie jünger geworden, gleichwohl gibt es bei den Altersgruppen deutliche Unterschiede zwischen Ost- und Westdeutschland (Abb. 7), Das Durchschnittsalter lag 2018 bei 56.

Abb. 5: Planungsrechtliche Einordnung der Kleingartenanlagen



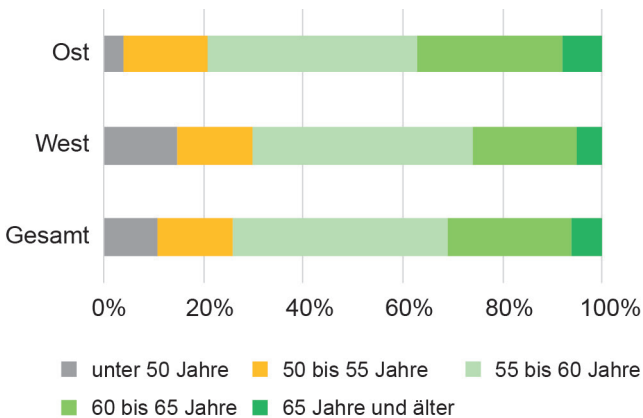
Quelle: Erhebung und Berechnung durch Weeber+Partner mit SWUP GmbH, Kleingärten im Wandel, 2018; Befragung kommunaler Verwaltungen (n=92, ohne Berlin); eigene Darstellung

Abb. 6: Einschätzung der aktuellen Kleingartennachfrage nach Stadtgröße



Quelle: Erhebung und Berechnung durch Weeber+Partner mit SWUP GmbH, Kleingärten im Wandel, 2018; Befragung kommunaler Verwaltungen (n=98); eigene Darstellung

Abb. 7: Altersstruktur innerhalb der Stadt- und Regionalverbände nach Ost und West



Quelle: Erhebung und Berechnung durch Weeber+Partner mit SWUP GmbH, Kleingärten im Wandel, 2018; Befragung der Stadt- und Regionalverbände (n=65); eigene Darstellung

Das Kleingartenwesen wird mehr und mehr zu einem Phänomen, das die gesamte Stadtgesellschaft einbezieht. Als wichtige Nachfragegruppen gelten – vor allem in den großen westdeutschen Städten – junge Familien und Familien mit ausländischen Wurzeln (Abb. 8). Allerdings – so berichten Vereine und Verbände – bringen junge Familien oft nicht ausreichend Geduld mit, haben den Aufwand für einen Garten unterschätzt oder ziehen teils später doch ins Umland und geben den Garten dann auf. Nachfrage besteht aber auch bei Paaren nach der Familienphase (vor allem in westdeutschen Städten) oder vor der Familienphase (insbesondere in ostdeutschen Städten).

Sowohl in ostdeutschen als auch in westdeutschen Städten bleiben Haushalte mit geringeren Einkommen eine Hauptzielgruppe. Auch Kinder bisheriger Nutzerinnen und Nutzer fragen Kleingärten nach, lassen sie in diesen Fällen zu einem Generationenprojekt werden.

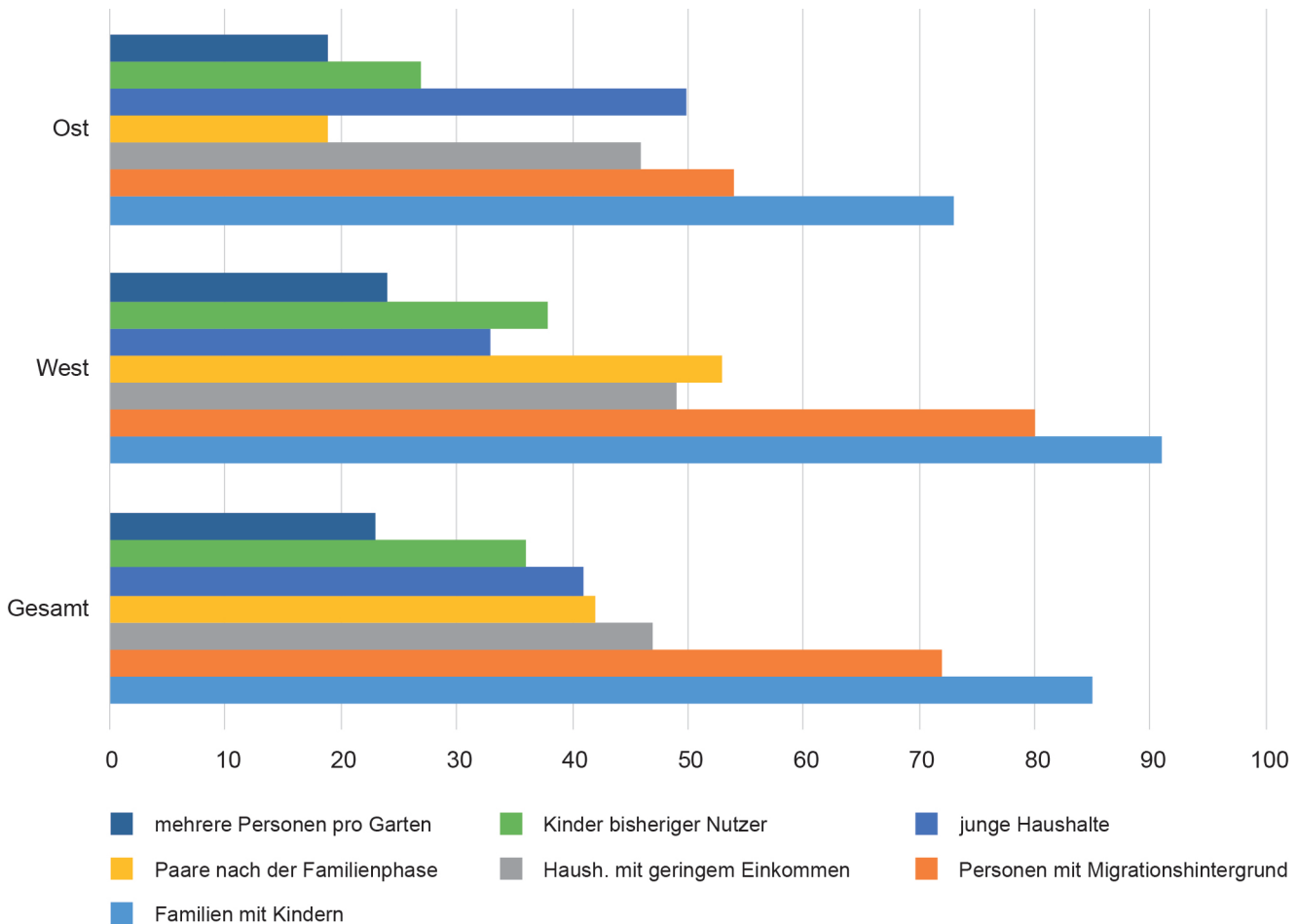
Im Rahmen der vielfältigen Öffnung der Kleingartenanlagen sind allgemein nutzbare Spielbereiche oder auch Angebote für Senioren entstanden. Die Anlagen werden teils explizit in städtische Grünachsen eingebunden und so gestaltet, dass sie aktiv zum Klima- und Artenschutz beitragen.

Kleingartenparks

Durch die Öffnung für Besucher und Besucherinnen werden die Anlagen zu- und durchgängig für die Nachbarschaft. Individuelle Gartenparzellen mischen sich mit allgemein nutzbaren Flächen und Angeboten, teilweise auch mit solchen zum ergänzenden „Urban Gardening“ neben den individuellen Parzellen für das „offizielle“ Kleingärtnern. Die vielfältigen Angebote verschmelzen zu Kleingartenparks für alle Bewohnerinnen und Bewohner. Hinzu kommen die stadtklimatischen Vorzüge, die die Gärten für die Umgebung haben, und die Bereitstellung gepflegten Grüns und einer Tendenz zur Unterstützung von Biotop- und Artenschutz. Die Devise solcher Parks ist offen und multifunktional. Je nach Schwerpunktsetzung handelt es sich dabei um öffentliche Parks mit integrierten Kleingärten oder Kleingartenanlagen mit angereicherten öffentlich nutzbaren Flächen.

In einem neuen Projekt (gestartet Ende 2020) von BMI (Bundesministerium des Innern, für Bau und Heimat) und BBSR (Bundesinstitut für Bau-, Stadt- und Raumforschung) werden

Abb. 8: Aktuelle Nachfragegruppen in den Stadt- und Regionalverbänden nach Ost und West



Quelle: Erhebung und Berechnung durch Weeber+Partner mit SWUP GmbH, Kleingärten im Wandel, 2018; Befragung der Stadt- und Regionalverbände (n=65); eigene Darstellung

solche Kleingartenparks näher untersucht¹. Eine augenblickliche Recherche weist 54 Kleingartenparks aus, die aufgrund ihrer Entstehungsgründe verschiedenen Typen zugeordnet werden können.

- Typ 1: geringe Nachfrage – große Leerstände (z. B.: brachliegende Parzellen können der Öffentlichkeit zugänglich gemacht werden)
- Typ 2: Flächenkonkurrenz (z. B. Stärkung des Kleingartenwesens durch Öffnung für die Allgemeinheit in Städten unter hohem baulichem Wachstumsdruck)
- Typ 3: Schaffung von Ersatzstandorten (z. B. Ersatzstandorte für umgewandelte Anlagen mit integrierten, öffentlich nutzbaren Parkelementen)
- Typ 4: Erhaltung, Integration in Neuanlage (z. B. Integration von Kleingartenanlagen in neue Parkkonzepte)
- Typ 5: Verbesserung der Grünraumversorgung (in stark verdichteten Stadtgebieten mit wenig Grün und Freiraum)
- Typ 6: Begrünte Infrastruktur zum Freiraumnetz (Kleingartenparks zur Vernetzung von Grün- und Freiräumen innerhalb der Stadt)
- Typ 7: Naturräumlich sensible Flächen (z. B. geschickte Anordnung unterschiedlich genutzter Flächen zur Vereinbarung von Gärtnern und Umwelt- und Naturschutz)

Urban Gardening in deutschen Städten

Schwieriger zu erfassen als der Status-quo im Kleingartenwesen ist der des weit stärker ausdifferenzierten, weniger einheitlich organisierten und auch definitorisch nicht klar einzugrenzenden Urban Gardening. Bei einer Erfassung von Urban-Gardening-Projekten muss als Erstes klar sein, welche Projekte mit einbezogen werden. Aktuelle Forschungsergebnisse haben alle möglichen informellen Gartenprojekte einbezogen, die erdgebunden (direkt oder über Hochbeete) stattfinden, also Dach- und Fassadenbegrünungen ausschließen.² Urban-Gardening-Projekte sind zudem an die Bedingung geknüpft, dass sie außerhalb individuell genutzter Gärten auf den eigenen Wohngrundstücken von Ein- oder Zweifamilienhäusern stattfinden.

Auf der Grundlage bereits bestehender Informationen wurden zunächst sekundäranalytisch fast 900 Projekte gereferenziert und in einer Datenbank erfasst. Genutzt und erweitert werden konnte eine bestehende Datenbank der Stiftung „Anstiftung“, die urbane Gartenprojekte fördert und dafür ein Netzwerk initiiert hat (<https://anstiftung.de/praxis/urbane-gaerten>). Ergänzt durch eine Online-Befragung bei Verwaltungen und Projektbeteiligten aus Kommunen mit

mehr als 50.000 Einwohnern konnte das Phänomen „Urban Gardening“ weiter spezifiziert werden. In einer Befragungszeit von weniger als drei Wochen beteiligten sich Repräsentanten von 117 Urban-Gardening-Projekten (rund die Hälfte der angeschriebenen Projekte). Außerdem antworteten 64 kommunale Verwaltungen aus Städten mit mehr als 50.000 Einwohnern (rund ein Drittel der angeschriebenen kommunalen Verwaltungen).

Zu berücksichtigen ist dabei, dass die Rechercheergebnisse weit gröber und nicht in dem Maße wie bei den Kleingärten standardisierbar sind. Die Daten wurden von zahlreichen Menschen aus den jeweiligen Projekten eingebracht. Gleichwohl kann eine Landkarte des Urbanen Gärtnerns einen Überblick der Verbreitung auf unterschiedlichen Maßstabsebenen geben. Außerdem geben die Ergebnisse einen Einblick in weitere Merkmale des urbanen Gärtnerns, ähnlich wie bei den Kleingartenprojekten etwa die Lage im Stadtgebiet oder die Sozialstruktur der Gärtner und Gärtnerinnen. Darüber hinaus konnten u. a. verschiedene Ausprägungen des Urban-Gardening unterschieden werden, die Flächengröße klassifiziert, die Herkunft der Flächen ermittelt und die Dauerhaftigkeit der Projekte erhoben werden.

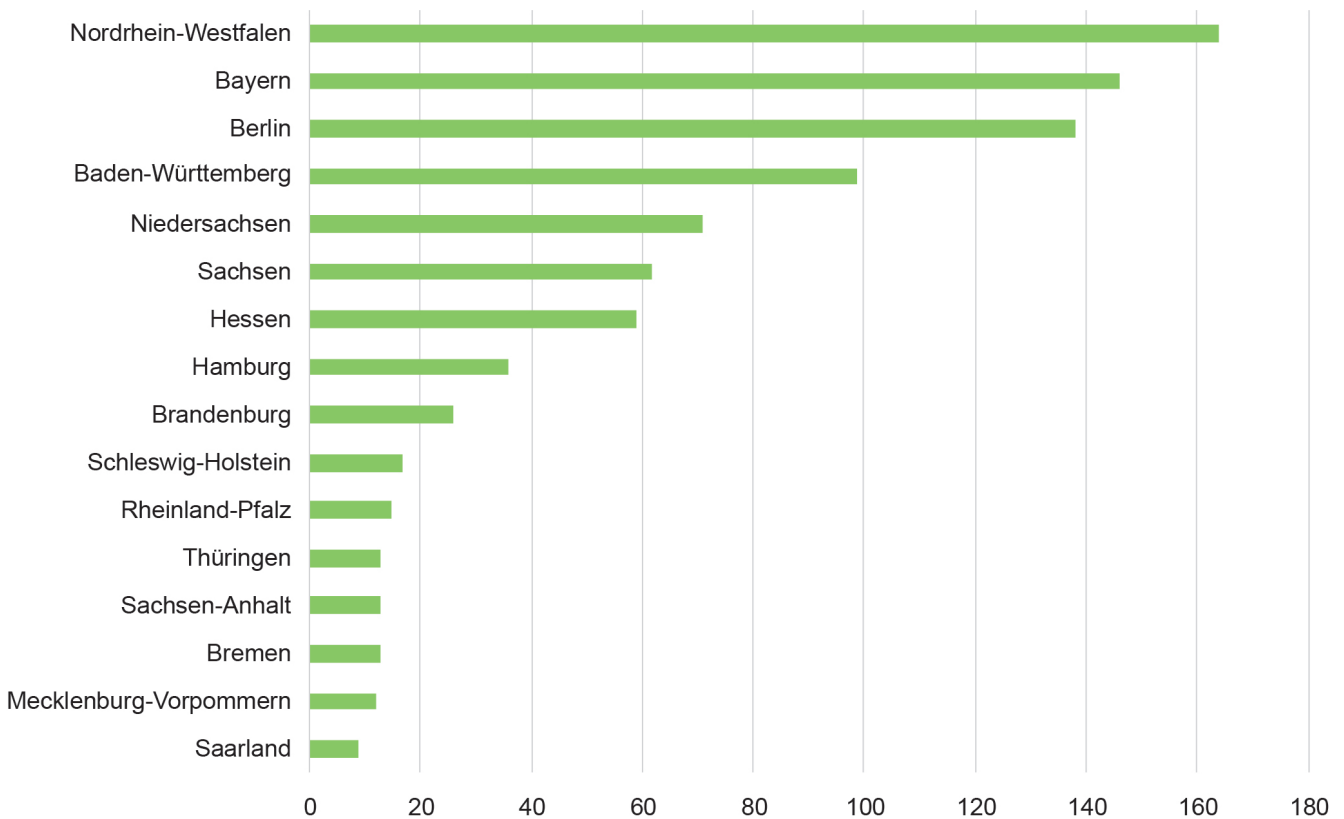
Verteilung von Urban-Gardening-Projekten

Bayern, Baden-Württemberg und Hessen, vor allem aber Nordrhein-Westfalen zählen auf den ersten Blick zu den Ländern mit sehr vielen Urban-Gardening-Projekten (Abb. 9), allerdings sind es in diesen Bundesländern gemessen an den hohen Einwohnerzahlen wenig Projekte (geringe Dichte). Anders verhält es sich in Sachsen – das Land mit den zugleich meisten Kleingärten in der Bundesrepublik. Sachsen hat auch beim Urban Gardening eine sehr hohe Dichte (Gärten gemessen an den Einwohnerzahlen). Wird die Perspektive über die Stadtgrenzen hinaus gerichtet, zeigt sich eine Ballung in den Großstadtreigionen.

Dennoch ist Urban Gardening kein ausschließliches Phänomen der großen Städte. Entgegen der Annahme beim Start des Projektes, dass Urban Gardening als Thema weitgehend beschränkt ist auf größere Städte über 50.000 Einwohner, zeigte die erste, sekundäranalytisch vorgenommene Querauswertung, dass es auch eine Reihe an Projekten in kleineren Städten gibt:

- Entsprechend dem hohen Anteil kleinerer Städte in Deutschland haben knapp 200 und damit fast zwei Drittel der mehr als 300 Kommunen, aus denen Projektbeispiele vorliegen, weniger als 50.000 Einwohner.

Abb. 9: Anzahl Gartenprojekte in den Bundesländern



Quelle: Erhebung durch Weeber+Partner mit SWUP, Urban Gardening – Machbarkeitsstudie, 2020; Querauswertung Urban-Gardening-Projekte (n = 893 Projekte), eigene Darstellung

- 116 der Kommunen mit Projekten haben dagegen mehr als 50.000 Einwohner, das sind rund 60 % der 191 größeren deutschen Städte (Großstädte und großen Mittelstädte ab 50.000 Einwohner im Jahr 2019). Im Umkehrschluss liegen aus 40 % der größeren Städte (75) bisher keine Projektbeispiele vor.
- Allerdings entfallen auf die kleineren Städte insgesamt weniger Projekte, weil sie pro Kommune meist nur ein Projekt haben. Drei Viertel der erfassten Projekte konzentrieren sich in den größeren Städten, in denen es oft mehrere Projekte pro Stadt gibt (Abb. 10).

Wie bei den Kleingärten dominieren auch beim Urban Gardening eine zentrale Lage und Wohnungsnähe, allerdings offenbar zu noch höheren Anteilen in verdichteten innerstädtischen Gebieten (Abb. 11). In rund 40 % der Projekte kommen Nutzer nahezu ausschließlich aus der unmittelbaren Nachbarschaft. In den übrigen Fällen findet sich häufig eine Mischung aus Nutzerinnen und Nutzern, die in der Nähe wohnen und solchen aus anderen Teilräumen der Stadt.

Typen der Urban-Gardening-Projekte

Urban Gardening findet in verschiedenen Formen statt: hauptsächlich unmittelbar erdgebunden oder stärker über Hochbeete organisiert, mitunter in Kleingartenanlagen integriert, auf Stadtäckern etc. Ein besonderes Merkmal ist dabei die Form der Gemeinschaftsgärten. Sie überwiegt und macht

fast 90 % aller in der Datenbank erfassten Projekte aus. Jene hervorgehobene Bedeutung wird in den Befragungen sowohl von den Projekten als auch den Kommunen bestätigt. Bei aller Unterschiedlichkeit ist das wesentliche Merkmal das Gärtnern in Gemeinschaft: Gärtnern als Treffpunkt, als Ort der Begegnungen in der Stadt. Gleichwohl gibt es in der Hälfte dieser Projekte sowohl gemeinschaftlich als auch individuell bewirtschaftete Teilbereiche.

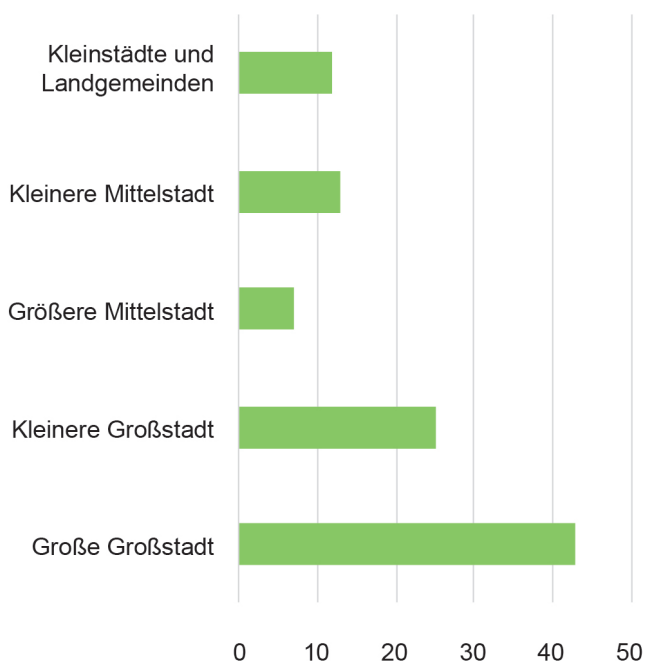
Unter die restlichen 10 % der Initiativen, die sich nicht als Gemeinschaftsgärten verstehen, fallen vor allem die „Essbare Stadt“, meist an mehreren Standorten, aber auch Stadtacker bzw. Mietbeete. Hier werden etwas größere Beete am Stadtrand weitgehend individuell bewirtschaftet. Jede dritte Stadt hat in der Befragung angegeben, dass es dort Stadtacker gibt.

Flächen für das Urban Gardening

Die Flächengröße, die einzelnen Projekten zur Verfügung steht, variiert stark. Urban Gardening findet sehr häufig auf öffentlichen Grünflächen statt. Die meisten dieser Flächen (zwei Drittel) waren bereits vor dem Gärtnern begrünt. Wenn es sich nicht um öffentliche Grünanlagen handelt, sind es Grünflächen an Wohngebäuden oder Bildungseinrichtungen oder ehemalige Schulgärten, die zum Gärtnern genutzt werden.

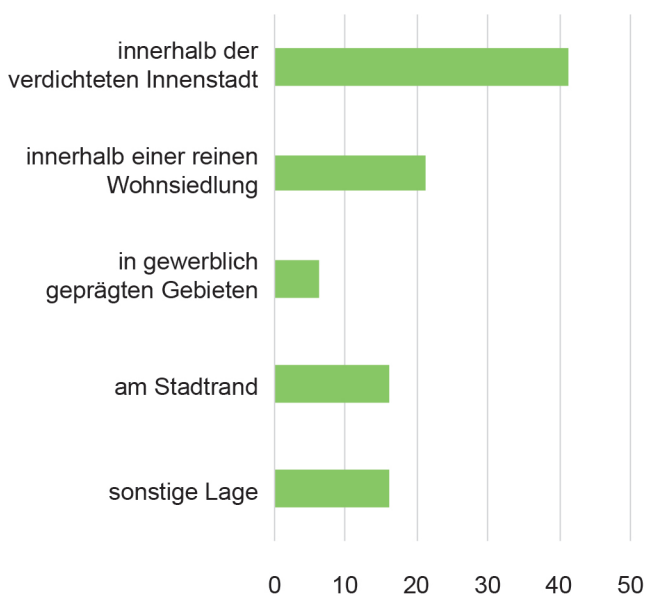
Weiterhin kommen Kleingartenanlagen in Betracht, die Integration von Möglichkeiten zum Urban Gardening kann dort als Ansatz hin zu Kleingartenparks gewertet werden, die der Öffentlichkeit „Platz“ einräumen. Nahezu jedes zehnte

Abb. 10: Anteil Gartenprojekte nach Stadt- und Gemeindetyp in %



Quelle: Erhebung durch Weeber+Partner mit SWUP, Urban Gardening – Machbarkeitsstudie, 2020; Querauswertung Urban-Gardening-Projekte (n=893 Projekte), eigene Darstellung

Abb. 11: Standorte der Urban-Gardening-Projekte in %



Quelle: Erhebung durch Weeber+Partner mit SWUP, Urban Gardening – Machbarkeitsstudie, 2020; Online-Befragung Urban-Gardening-Projekte (n=117 Projekte), eigene Darstellung

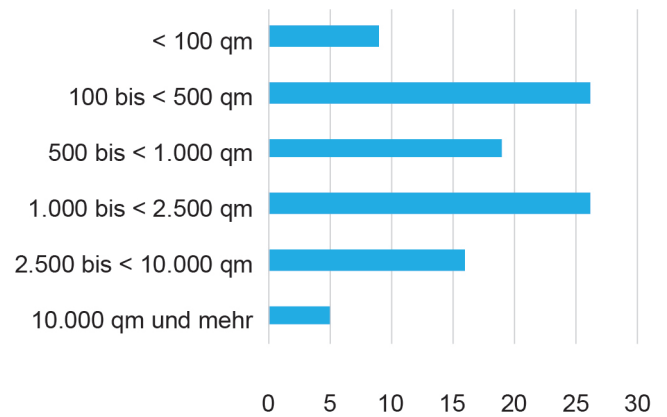
Projekt hat sich in Kleingartenanlagen angesiedelt. Projekte auf Stadtäckern nutzen vormals landwirtschaftlich genutzte Flächen. Aufgegebene Gärtnereien können auch eine Rolle bei den Flächenangeboten spielen.

Rund ein Drittel der beteiligten Urban-Gardening-Projekte findet auf befestigten oder verwahrlosten Flächen, teilweise mit Ruderalvegetation, statt. Hier werden meist Hochbeete eingesetzt. Genutzt werden Abrissflächen und Baulücken, Gewerbebrachen, vereinzelt Bahn- oder Hafenanlagen, Parkplätze oder sonstige versiegelte Plätze (Abb. 12).

Soziale Aspekte des Urban Gardenings

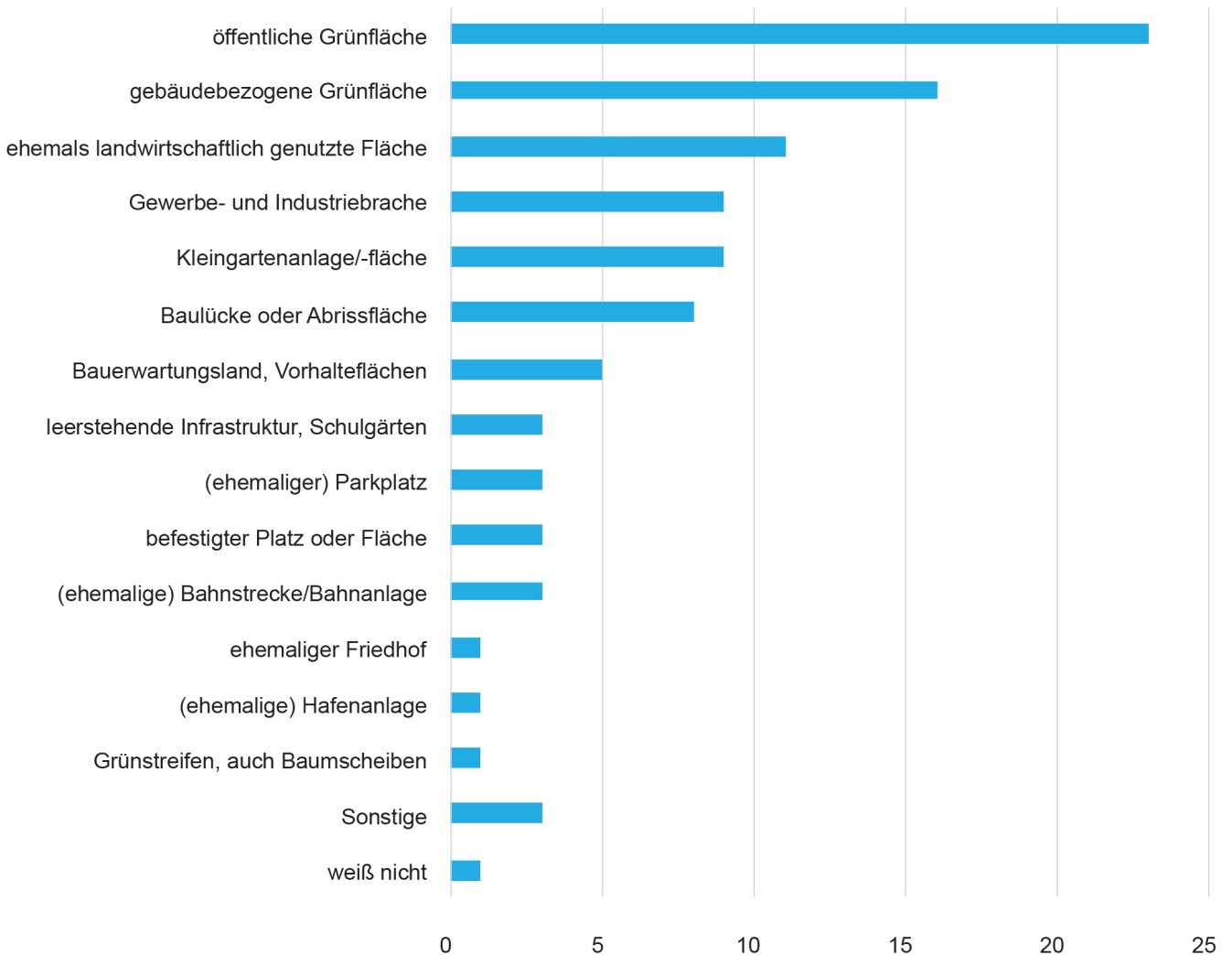
Alle Urban-Gardening-Projekte leisten ihren Beitrag zum gesellschaftlichen Zusammenhalt in der Stadt. Das gemeinsame Interesse am Gärtnern führt unterschiedliche Menschen zusammen (Abb. 14). Mehr als 80 % der befragten Projekte sehen sich als Treffpunkte für die Nachbarschaften. Menschen aus unterschiedlichen Haushaltsstrukturen und Generationen

Abb. 13: Gartenprojekte nach Flächengröße der Projekte in %



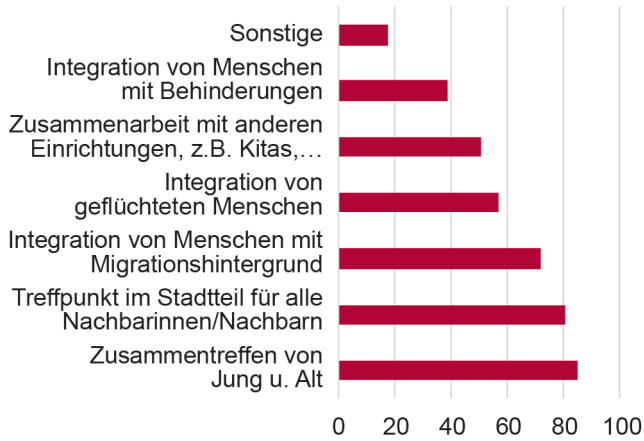
Quelle: Erhebung und Berechnung durch Weeber+Partner mit SWUP, Urban Gardening – Machbarkeitsstudie, 2020; Querauswertung Urban-Gardening-Projekte (n = 671 Projekte), eigene Darstellung

Abb. 12: Genutzte Flächen in Urban Gardening-Projekten



Quelle: Erhebung durch Weeber+Partner mit SWUP, Urban Gardening – Machbarkeitsstudie, 2020; Online-Befragung Urban-Gardening-Projekte (n = 117 Projekte), eigene Darstellung

Abb. 14: Soziale Ziele in den Urban-Gardening-Projekten in %



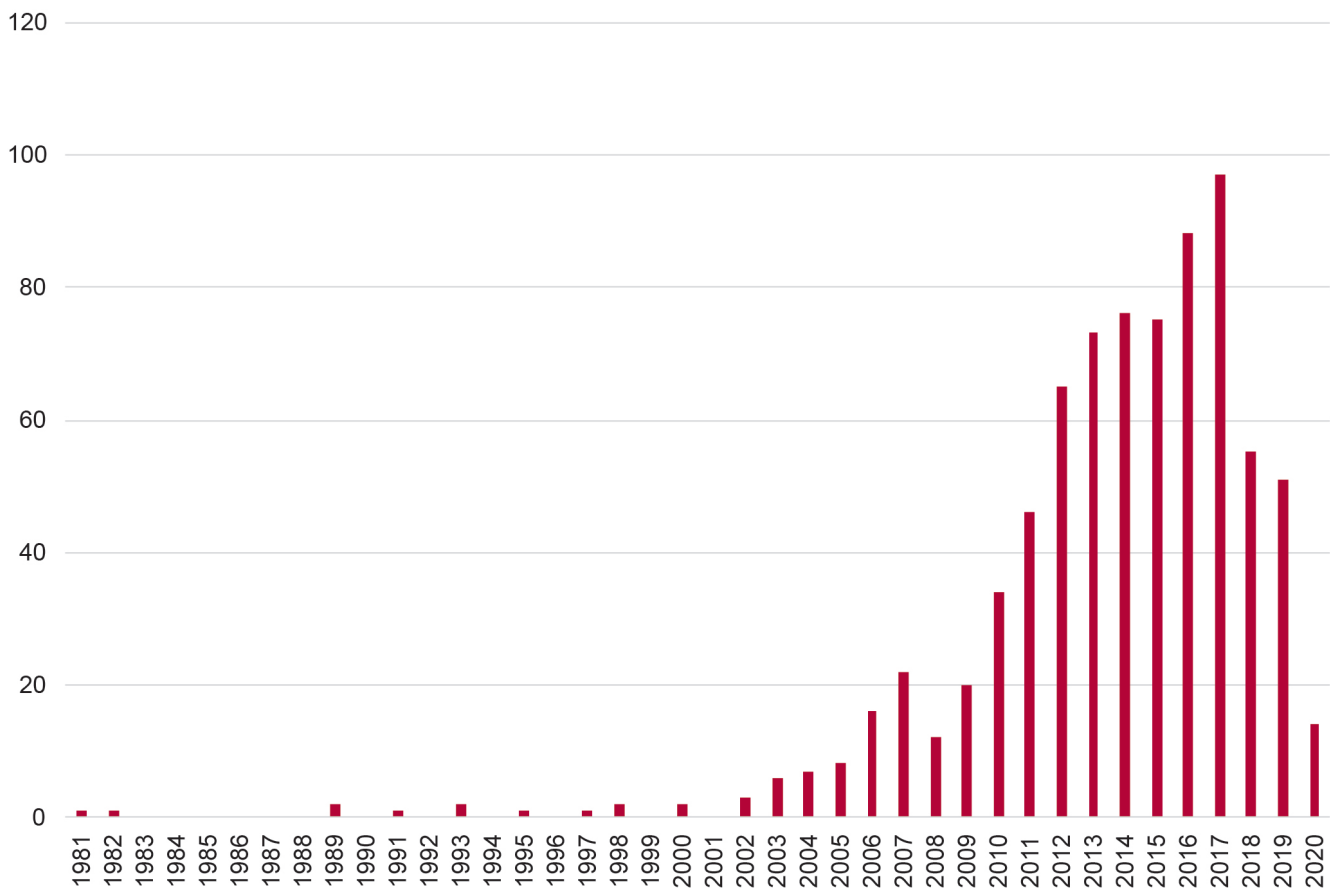
Quelle: Erhebung und Berechnung durch Weeber+Partner mit SWUP, Urban Gardening – Machbarkeitsstudie, 2020; Online-Befragung Urban-Gardening-Projekte (n = 117 Projekte), eigene Darstellung

(gleichwohl mit einem Schwerpunkt bei den 30- bis 50jährigen), mit vielfältigen Lebensweisen und Herkunft lernen sich kennen. Mehr als jedes zweite Projekt kooperiert mit anderen Einrichtungen wie Kitas, Schulen oder Senioreneinrichtungen. Teilweise leisten die Projekte diese wichtigen Beiträge in „schwierigen“ Stadtquartieren und werden dabei häufig öffentlich unterstützt.

Urban Gardening als junges, dynamisches Phänomen

Die große Mehrheit der in der Datenbank erfassten Projekte hat sich innerhalb der letzten zehn Jahre etabliert. Darüber hinaus gibt es aber auch mehr als 100 Projekte, die schon länger existieren (Abb. 15). Urban Gardening in kleinen Städten ist „jünger“ als in großen. Auffallend ist mit Blick auf die Gesamtheit der Projekte, dass die Dynamik seit 2018 abgenommen hat. Unklar ist, ob das auf eine rückläufige Nachfrage oder auf ein geringeres Angebot an nutzbaren Flächen zurückzuführen ist. Gleichwohl sehen 70 % der befragten Kommunen weitere Flächenpotenziale, und zwei von drei Kommunen und die Mehrzahl der Befragten aus den Urban-Gardening-Projekten gehen davon aus, dass Nachfrage und Bedarf nach weiteren Flächen auch künftig noch zunehmen werden.

Abb. 15: Anzahl Gartenprojekte nach Projektstart



Quelle: Erhebung durch Weeber+Partner mit SWUP, Urban Gardening – Machbarkeitsstudie, 2020; Querauswertung Urban-Gardening-Projekte (n = 781 Projekte), eigene Darstellung

Gärtnern, Stadtgrün und soziales Leben in der Stadt

Städter und Städterinnen suchen den Bezug zum Grünen, zur Natur. Es geht in Kleingartenanlagen, Kleingartenparks oder Urban-Gardening-Projekten nicht nur um das Gärtnern. Darüber hinaus entfaltet sich das, was städtischen Leben ausmacht: Zufällige Begegnungen verschiedener Menschen, die dennoch etwas vereint, ein Stück Stadt zu produzieren, mit anderen zusammen zu gestalten, Beiträge zum Stadtklima, zum Biotopschutz, zum Treffen verschiedener Bevölkerungsgruppen zu leisten, abschalten zu können von der umgebenden, jeweils größeren und kleineren städtischen Hektik.

Der weiteren baulichen Verdichtung der Städte etwas entgegenzusetzen, kann auch ein Motiv sein. Vielerorts wird das

von den Kommunen oder auf staatlicher Ebene unterstützt. Bei allen Vorteilen der städtischen Dichte mit ihren vielfältigen Angeboten und kurzen Wegen hat die Pandemie gezeigt, wie wichtig das ergänzende Grün ist. Es trägt zum Wohlbefinden und zur Identifizierung mit der eigenen Umgebung bei, die auf diese Weise wertgeschätzt wird und i. d. R. dann auch gute Aussichten hat, sorgsam behandelt zu werden.

- 1 <https://www.bbsr.bund.de/BBSR/DE/forschung/programme/exwest/Studien/2020/kleingartenparks/01-start.html#doc3025996bodyText2>
- 2 <https://www.bbsr.bund.de/BBSR/DE/forschung/programme/refo/staedtebau/2020/urban-gardening/01-start.html>

Literatur

BBSR (Hrsg.) (2019): Kleingärten im Wandel. Innovationen für verdichtete Räume. Bonn. <https://www.bbsr.bund.de/BBSR/DE/veroeffentlichungen/sonderveroeffentlichungen/2019/kleingarten-im-wandel-dl.pdf>.

BBSR (Hrsg.) / Adam, Brigitte (Autorin) (2017): Wachstumsdruck in deutschen Großstädten (BBSR-Analysen KOMPAKT 10/2017). Bonn.

<https://www.bbsr.bund.de/BBSR/DE/veroeffentlichungen/analysen-kompakt/2017/ak-10-2017-dl.pdf>.

BMVBS (Hrsg.) (2013). Bewältigung der Leerstandsproblematik in Kleingartenanlagen in strukturschwachen Regionen (Forschungen 158). Berlin, Bonn. <https://www.bbsr.bund.de/BBSR/DE/veroeffentlichungen/ministe->

[rien/bmvbs/forschungen/2013/Heft158_DL.pdf](https://www.bbsr.bund.de/BBSR/DE/veroeffentlichungen/ministerien/bmvbs/forschungen/2013/Heft158_DL.pdf).

BBR; BMVBS (Hrsg.) (2008): Städtebauliche, ökologische und soziale Bedeutung des Kleingartenwesens (Forschungen 133). Berlin, Bonn. <https://www.bbsr.bund.de/BBSR/DE/veroeffentlichungen/ministerien/bmvbs/forschungen/2008/Heft133.html>.